

Unser Planet.

B l a t t e r

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Theaterblatt.

N^o 114.

(II. Jahrg.) Sonnabend, den 14. Mai.

1831.

Das Volkstheater an der Wien.

Versuch einer Bühnen-Charakteristik.

Von Hermann Meynert.

(Fortsetzung.)

Die Sache ist jedoch nicht mehr rückgängig zu machen, und die Verzweiflung der umsonst nach Gedanken haschenden, von der Phantasie verlassenen Poeten gibt ebenfalls Veranlassung zu ergötlichen Ausstritten. Der häßliche Harfenist tritt frech in den Kreis; zwar hat er der Phantasie nichts ablauschen können, aber ein Lied, welches er früher auf irgend einen andern, ganz verschiedenartigen Gegenstand oft abgefunden, weiß er jetzt mit einigen Veränderungen auf die Gesangskönigin anzuwenden; wirklich singt er es ab, und so schlecht wie es ist, müssen die übrigen Poeten doch selbst ihm zugestehen, daß sie für heute nicht einmal ein Lied zu Stande bringen könnten, welches auch nur dem seinigen gleich zu stellen wäre. Die Zauberschwestern, in Priesterkleider gekleidet, erinnern daher die Gesangskönigin an ihr Gelübde, und trotz ihres Abscheues ist sie schon nahe daran, dem scheußlichen Harfenisten ihre Hand reichen zu müssen, als die befreite Phantasie herangesprungen kommt. Kaum wird man ihrer ansichtig, so rühren sich urplötzlich die vorher ausgetrockneten Poetenadern; der ungeliebte Prinz aber, der Einziggeliebte der Gesangskönigin, tritt begeistert hervor und spricht ein Lied zum Preise der Erhabenen, worin er zugleich seine wahre Abkunft und seine heimliche Werbung offenbar werden läßt. Die übrigen Wett-sänger verstummen vor solchem Fluge und solcher Poesie, obgleich Einer derselben heimlich viel Fehler in dem Liede wahrnehmen will. Der Sieg wird also dem königlichen Sänger zuerkannt, Apollo selbst kommt, ihn zu krönen, die in ein Klippenthal verwandelte Gesangsinsel erhält ihre vorige Schönheit wieder, die bösen Zauberschwestern aber versinken auf immer in Nacht und Abgrund, woher sie kamen, und die gequälten Poeten lernen wieder dichten. —

In diesem, wie in dem vorerwähnten Stücke fehlt es natürlich nicht an pompösem Hofstaate, an Kriegern, Geistern, Wolke, Schatten, Traumgestalten, Tänzern und sonstigem Zubehör, an Fahrten durch die Luft und andern hierzu erforderlichen Blend- und Zauberwerken. —

Ferdinand Raimund hat, wie man sieht, sich eine ziemlich neue und, wenn auch nicht gerade zur Nachahmung zu empfehlende, doch glückliche Bahn gebrochen, indem er rein allegorische Figuren dramatisirte und ihnen, wie z. B. dem Bösen, der Tugend, der Vergänglichkeit, der Phantasie u. Fleisch und Blut gab. Der Tadel wäre hier zu leicht und fände überall zu viele Stützpunkte, als daß man denselben besonders ausführen dürfte. Zudem sind, wie schon weiter oben bemerkt, seine Stücke so sichtlich Ausgeburten einer offenbaren Ironie, einer oft unnatürlich wilden Lustigkeit, daß sich schwer ein bestimmter Maßstab daran legen läßt. Er entkleidet fast diese düstern allegorischen Figuren, wie namentlich die Phantasie, ihrer gottähnlichen Unsichtbarkeit, ihres erhabenen Geheimnisses und stellt sie mit pathetischem Adel mitten in den niedrigsten Bilderwirbel, ja in die tollsten Tragen des Erdenlebens hinein. Seine fabelhaft- grausamen Zauberschwestern achten es nicht zu gering, in eine grundgemeine Bier-skeipe hineinzutauchen, um einen dumm dreisten Harfenisten zu entführen, unter dessen groben Mißhandlungen sich später die göttliche Phantasie windet und der mit plumper Zuverlässigkeit die hohe, schöne Gesangskönigin seine Braut nennt. — Die stolze Königin des glänzenden Diamantenreiches wird von einem schurkischen, habgüchtigen Bauer auf empörende Weise indignirt, von brutalen und besangenen Richtern verhöhrt; kurz Raimund's schmerzlicher Spott frivolisirt Alles, das Schönste wie das Erhabenste. Das herrlichste Noli me tangere des Dichterkimmels pflanzt er so zu sagen in die Düngerbeete des gemeinsten irdischen Treibens; von dem verschleierten Bilde zu Sais reißt er verwegen den ewigen Schleier und stellt es in seiner zürnenden Götterschaam nackt auf den offenen Markt vor ungewaschene Augen, kurz nichts ist ihm zu heilig, als daß nicht sein

verzweifelter Hohn es aus seiner Höhe herabzerren und in den niedrigsten Erdenstaub zwingen möchte. Dieses sichtliche Streben, selbst das Schönste, Ueberschwenglichste zu entzaubern und zu profanisiren, ist sicher die Ausgeburt eines schmerzlich zerfallenen Gemüths; diese halb heilig-ernsten, halb läppisch-widrigen Zauber gestalten sind — ich müßte mich sehr irren — nur aus der Tiefe eines wild-zerrissenen Dichtergeistes hervorgegangen; und wirklich soll Ferdinand Raimund, den ich nicht persönlich kennen lernte, in seiner wahren Natur schwermüthig und verschlossen sein. Just die Ironie ist es, welche, wie ich schon früher einmal Gelegenheit zu bemerken fand, am liebsten Feen- und Zauber Märchen für Puppen- und Possenspiele wählt; denn die Erscheinungen eines einfach-niedern Lebens, mit welchen unerwartet ein bunter Zauberhimmel voller Luftfahrten, Verwandlungen und andern übersinnlichen Saunereien in den tollsten Conflict kommt, führen zu bizarren Contrasten; mitten in dem düstern dünnen Flore der Zauberwelt sehen wir die plumpen schwerfälligen Gestalten des wirklichen Lebens hangen, und die Nähe des Alltäglichen hebt am ersten die Natur des Wunderbaren auf. Raimund schüttelt den Duff der Märchenwelt, den Aetherglanz der Dichtung mit der groben plumpen Masse der Wirklichkeit durch einander, und der halblichte, halbtrübe Molkens, der daraus entsteht, ist der Farbenton seiner wunderbaren Ironie, die sich oft in glänzenden Bildern, in wahrhaft poetischen Ergüssen und treffenden Witzworten ausdrückt, im Ganzen aber freilich der Klarheit, Bestimmtheit und Rundung entbehrt.

Als darstellender Künstler ist Raimund mehr ein wahrhafter und geübter Maler menschlicher Launen, als menschlicher Leidenschaften zu nennen. Er ergreift jeden Charakter in seinen bezeichnendsten Momenten höchst richtig, denn komische und ernste Natur steht ihm gleich sehr zu Gebote, doch zweifle ich, daß er zu einem ausgeführten eigentlichen Charakterbilde die Ausdauer und die Kraft besitze. Er ist weit mehr mimischer Humorist, als Komiker. — Unter den Leistungen, welche ich während meines Aufenthaltes in Wien von ihm sah, zählte ich die des Stuthahn in seinem Zauberspiele: „Mossasur's Zaubersuch“, zu den gelungensten. Diese Wahrheit in Ton und Geberde, dieses schlangenähnliche Winden der Rede in niedern und plumpen Worten, dieser gewandte Geist in dem schwerfälligen Leibe eines ergrauten Bauern, alles dies war von ihm berücksichtigt, und er wußte es auf das Treueste darzustellen. — Auch sein Menschenfeind in dem ebenfalls von ihm verfaßten, auch in Dresden zur Aufführung gekommenen Zauberspiele: „der Alpenkönig und der Menschenfeind“, welches jedoch unter allen übrigen der Wirklichkeit noch am nächsten steht, enthält viel Gelungenes; nur läßt er, meines Bedünkens, in den ersten Scenen zu sehr den Zweck aus dem Auge, ich meine die Selbstperiffage des Menschenfeindes, er läßt ihn zu trocken, ja zu natürlich erscheinen, während nur dadurch, daß er ihn in's Uebertriebene, Carikire zieht, der Menschenfeind in ein Spektakelstück dieser Art, wo von keiner unmittelbaren Charakterdurchführung die Rede sein kann, passen

will. — Ein anderes, in Wien ebenfalls mit vielem Beifalle aufgenommenes Zauberspiel Raimund's: „der Diamant des Geisterkönigs“, stelle ich in seiner Anlage, wie in seinem Gehalte, weit hinter dessen andere Productionen zurück, denn es entbehrt vor Allem der Frische und des heitern Lebens.

(Fortsetzung folgt.)

Theaterberichte.

Aus Gotha, Mitte März 1831.

Man darf das Koburg-Gothaische Theater nicht mit andern vergleichen, um es richtig zu beurtheilen; dazu muß man den Maßstab von ihm selbst nehmen, d. h. man muß sich damit bekannt machen, was das Personal leisten muß, um nicht unbillig zu sein. So viel ist gewiß, mit Rücksichtnahme auf die geringen Sagen und auf die Masse neu einstudirter Stücke ist es ohne allen Zweifel das beste Hoftheater in Deutschland. Bedenkt man ferner, daß es nicht besteht, um Kunstgenüsse, sondern nur um Unterhaltung zu gewähren, so wird man sich durch seine Arbeiten — wenn auch nicht ganz befriedigt fühlen — aber doch bestaunen; ja beobachtet man die Schnelligkeit, mit der man hier oft schwierige Sachen einstudirt, und hernach recht leidlich gibt, so kann man dieser Schnelligkeit eine gewisse Bewunderung nicht versagen. Vom 18ten November 1830 bis zum 22ten Februar 1831 spielte das Personal auf der alten in der Geschichte der theatralischen Kunst so berühmten — obgleich sehr kleinen Bühne auf dem Schlosse Friedenstein hier, und wir sahen dreißig neu einstudirte Lustspiele, fünf neu einstudirte Schauspiel und vierzehn neu einstudirte Opern, Singspiele, Vaudevilles, als da sind: Nehmt ein Exempel dran; Karl XII. auf Rügen; Hans Lust; Spiele des Zufalls; Liebeszunder; der junge Ehremann; der todte Onkel; der beste Ton; Narrheit und Narretei; Eine für die Andere; das Intermezzo; Zwei Jahre nachher; der Geizige; der Wollmarkt; der junge Pathe; das Räuschen; Pfefferrösel; der König von Gern; Christines Liebe und Entfugung; Blindgeblendet Welche ist die Braut; Fehlgelassen; Familienleben; Friedrich IV.; Nummer 777; der Chemann als Bittsteller; Schlafrock und Uniform; die Helden; der Schaggräber; der gerade Weg der beste; die feindlichen Brüder; die Stimme der Natur; Ein Tag vor Weihnacht; die Waise und der Mörder; der Tagtsbefehl; Krue; Euryanthe; Fiesko (neue Oper von Lücke); Fra Diavolo; der Hausfrier; die Braut; Toconde; Rothhäppchen; der Alpenhirt (neue Oper von Mohr); der Wilddieb (neues Singspiel von Lücke); das neue Sonntagskind; der Gefangene; Adrian von Ostade; Schülerschwänke; Rochus Pumpermickel auf eine andre Manier.

Man sieht daraus, daß wir nicht hinter den größten Theatern zurückgeblieben sind und wenigstens unser Schauspiel

stiges Publikum angenehm unterhalten können. Wir kommen später bei Beurtheilung einzelner Leistungen auf die eben genannten Stücke zurück, und halten es vorerst für notwendig, eine kurze Kritik unsers Personals selbst voraus zu schicken, weil in andern öffentlichen Blättern darüber fast so gut als nichts verlautet hat.

Döbbelin sen. Komiker; gibt auch Buffons in der Oper und spielt neuerdings auch Charakterrollen; er ist ein sehr talentvoller Schauspieler; der Geist seiner berühmten Vorfahren ruht auf ihm. Seine Komik ist natürlich und reißt deshalb den Zuschauer unaufhaltsam hin. Man muß es ihm als eine große Tugend anrechnen, daß er niemals utriert. Von wie wenigen Komikern kann man das sagen? den Mangel aller Stimme ersetzt in den Opern sein treffliches Spiel. Er ist mit Recht der Liebling des Publikums. Ob er Charakterrollen mit demselben Glücke spielen wird, wagen wir zu bezweifeln. Zugleich besorgt er die Regie, und da der Herzog nur Lustspiele liebt, auch die Gesellschaft nur diese Gattung von Dramen gut aufzuführen vermag, so ist Döbbelin natürlicher Weise die Seele des Ganzen. Er wird stets gern gesehen; doch sind folgende Partien vielleicht seine besten: Rök im Plagregen; Schelle in den Schleichhändlern; Krumm in Gerade Weg der bester Herr von Tsch; Alte Jüngling; die Drillinge; Rigolord in Hans Lust. — Döbbelin jun., Bruder des vorigen, talentvoller Anfänger; gibt Naturbursche mit Glück und Tanz. — Hefsen gibt Chevaliers und Bonvivants mit Glück; auch sieht man ihn in Partien, die an die Karrikatur streifen, nicht ungern. Er hat vorzüglich einen schönen Jünglingskopf, doch ein allzuweiches Organ, und sollte deshalb nicht mit im Trauerspielen spielen. Seine vorzüglichsten Partien sind Hans Lust (ausgezeichnet), der junge Chemann, Karl Ruff. — Hinz ist überall zu brauchen, verdirbt nichts, ist nirgends unangenehm und hat sich nicht ohne Glück in die Raupach'schen Tills hineingearbeitet. — Illenberger spielt Helben und singt als Bariton in der Oper, deren Regisseur er ist. Er hat eine schöne, kräftige Gestalt, ein gefälliges Aeußeres, ein angenehmes Organ, keine Stimme und mag allzusehr beschäftigt sein, um zum Studiren seiner Partien die nothwendige Zeit übrig zu behalten. — Karsten, wir haben ihn noch zu wenig auf unserm Theater gesehen, als daß wir uns ein Urtheil über ihn erlauben dürften. Er scheint Routine zu haben und hat Väter gespielt, doch ohne Natur und Glück. — Pabke, Liebhaber, hat viel Gewandtheit, ein recht schönes Organ, und — was ganz besonders an ihm zu loben ist — memorirt sehr gut. Seine Stellungen sind oft unnatürlich und beleidigen das Auge. Seine beste Rollen sind: Hans Sachs, Salen, Karl in Spiele des Zufalls. — Rath, allererster Anfänger mit einer hübschen Tenorstimme, ohne Festigkeit. Er weiß noch gar nicht auf dem Theater zu stehen, noch wohin er die Hände thun soll. — Rochow, erster Tenorist, ist aber auch mit viel Glück im Schauspielen, vorzüglich als Liebhaber thätig. Er besitzt sehr viel musikalischen Sinn und eine angenehme Stimme, die für unser

Theater gerade ausreicht. Sein gutes Spiel in der Oper, was man in Deutschland noch bei wenig Sängern findet, ist sehr zu loben. Seine beste Leistung ist ohnstreitig Fra Diavolo; zu den guten rechnen wir ferner Max im Freischütz; Masaniello; Dry; Almariva im Barbier; Linsberg im Schnee. — Loussaint, erster Bassist, hat eine treffliche etwas hochliegende Bassstimme und einen ihr angemessenen Vortrag. Er ist in der Oper wie im Schauspielen gleich beliebt; gibt Charakterrollen, Intriguants, Väter. Seine Leistungen haben uns fast durchgehends angesprochen, und wir vermögen deshalb keine besonders herauszuheben. — Weckerle singt zweite Basspartien, doch nicht mit besonderm Glück, hat auch noch zu wenig geleistet, um ihn beurtheilen zu können. — Weinkauff, spielt zweite komische Rollen, Dummlinge, Naturbursche mit Glück, wirkt in der Oper und ist unentbehrlich. Eine sehr gelungene Rolle von ihm war der homöopathische Doktor in Raupach's feindlichen Brüdern. — Weiß gibt Väter, Moralisten, Peltrens und verdirbt nichts. Seine praktischen Kenntnisse vom übrigen Theaterwesen erhöhen seine Brauchbarkeit. — Wolff; Epifoden, Bediente &c.

Das weibliche Personal: Dem. Belleville, ein recht hübsches Mädchen mit einem effectvollen und wie für's Theater gemachten Gesicht, zielt sich aber viel zu sehr und bedarf eines guten Unterrichts. Legt sie das Eine ab und das Andere zu, so wird sie gewiß recht Erfreuliches leisten. — Mad. Bianchi, Mütter, komische Alte. Ihr fehlt es oft am rechten Verständniß der Rolle; ihre beste Partie ist Mad. Bertrand in Maurer und Schlosser. — Mad. Hefsen; zweite Sopranpartien, mit einer angenehmen, klavervollen, aber dünnen Stimme; übrigens eine liebliche Erscheinung auf der Bühne und erst mit etwas mehr Routine gewiß überall willkommen. Sie trägt den Körper zu weit vorwärts und muß mehr Grazie in Stellung und Gang entwickeln. — Dem. Hinz, jung und talentvoll, kann bei Fleiß und Unterricht eine gute Liebhaber werden. Jetzt spricht sie noch Alles in einem wunderlich gerührten, resignirenden, sentimentalischen Tone. Ihre Erscheinung ist angenehm; an Routine fehlt es noch stark. — Mad. Illenberger, unsere erste Sängerin mit einer starken, hohen Kopfstimme und erstaunenswerther Gewandtheit. Die schwersten Partien studirt sie in einer ungemein kurzen Zeit fertig ein, und ist dann so sicher, wie in einer alten unzählige Male gesungenen Partie. Sie ist mit Recht beliebt; man sieht sie in keiner Partie ungern, obgleich sie alle gleich spielt und singt, und keine charakterisirt. Zu heitern Partien eignet sich ihre Individualität am besten. — Drei Schwestern D. Karsten sehr talentvoll; die beiden jüngern in Kinderrollen unvergleichlich gut. — Dem. Lange, erste Liebhaber, ist die Bierbe unserer Bühne. Ihre schlanke, regelrechte Gestalt, ihr lebendiges Auge, die Wahrheit ihres Spiels in vielen Rollen, ihr guter Vortrag machen den Wunsch vergessen, daß ihr Organ etwas geschmeidiger sein möchte. Auch hat sie einen starken Zug zur Sentimentalität; es fehlt ihr jedoch nicht an Talent, das Richtige schnell zu erfassen und mit

Wahrheit darzustellen. — Mad. Pabke, Altpartien, hat eine volltönende obwohl etwas harte Stimme, einen guten Vortrag, wenn auch nicht sehr viel Gesangkunst. Sie besitzt mit Recht die Gunst des Publikums. Sehr gut sind von ihr Tancred, Sertus. — Dem. Schubert, zweite Liebhaberinnen, Coubretten u. sehr brauchbar. — Dem. Stoffregen zeigt sehr viel Talent, hat ein angenehmes Aeußeres und wird mit Erfolg im Schauspiele, wie in der Oper beschäftigt. — Mad. Weinlauf, ein Genie und vom ganzen Personal bei weitem das ausgezeichnetste Individuum. Sie gibt Mütter, komische Alte, Heldinnen, ja sogar noch Liebhaberinnen mit gleich gutem Erfolg. Ihr entschiedener Beruf zur theatralischen Kunst thut sich in jeder Rolle kund. Ihre Gräfin Terzky wird man schwerlich von einer Andern besser sehen. Auch in der Oper wirkt sie mit Glück und ihre Jenny in „der weißen Dame“ ist allertieft. Ihr Spiel ist fein und höchst verständlich, ihre Aussprache laut und deutlich, ihr Organ sonor. — Mad. Weiß, Coubretten u. Nach dieser Uebersicht gehen wir zu einer kurzen Besprechung der hier aufgeführten Stücke und der Darstellung derselben über.

(Fortsetzung folgt.)

Theaterbericht.

Prag, Monat März.

Am 2ten führte Hr. Ernst zu seiner Benefizje dem hiesigen Publikum in dem Lustspiele: „Die Nacht des Blutes“, eine Novität vor, welche nur in Deutschland auf dieses Cognomen Anspruch machen kann, denn dessen Verf. der Spanier Don Augustin Moreto, dem wir auch „Donna Diana“ verdanken, ist seit länger als gestern ein Mitbürger der Unterwelt, und der deutsche Bearbeiter Dr. Alois Zeiteles, der unseres Wissens auch einige Stücke des Calderon in die deutsche Sprache übertrug, scheint über das Studium der spanisch-dramatischen Literatur das des deutschen Theaters und die Anforderungen unserer Zeit an ein Bühnenprodukt außer Acht gelassen zu haben, wie hätte er sonst ein Sujet, wo es sich bloß um eine Kinder-Vertauschung handelt, und die Intrigue weder komische Situationen herbeiführt, noch überhaupt Interesse zu gewähren vermag, dem deutschen Theatergeschmack anpassend gefunden?

Am 6ten „Alle sind verheirathet“, Seitenstück zu Korntheuer's einaktigem Lustspiele „Alle sind verliebt“, worin Hr. Feistmantel wieder Gelegenheit erhielt, sein Talent als Lokal-Komiker glänzen zu lassen. Diese Piece dürfte, wenn die Theaterscheere zuvor einige

Längen und Auswüchse desselben verbannt haben würde, noch mehrere Abende zu interessiren vermögen.

Am 8ten zur Benefizje des Veterans Schikaneder (Neffen des bekannten Verf. der Zauberflöte) eine der ältesten Novitäten, die das deutsche Repertoire bieten konnte, „Das rothe Käppchen“, komische Oper in zwei Akten von Stephanie d. j. und Musil von Dittersdorf. Der Name des Componisten war die beste Empfehlung für die Oper, welche, vielleicht des veralteten Styls halber, bei dem musikalischen Theile der Zuschauer nur laue Aufnahme fand. Indes dürfte die darin beobachtete Harmonie des Textes mit der Musik, diese von aller leeren Künstelei und Effecthascherei entfernt gehaltene Composition so vielen bedeutungsleeren geräuschvollen Hervorbringungen der neuesten Zeit unbedingt vorzuziehen sein.

Am 16ten zur Benefizje des Poddorsky'schen Ehepaars, Rossini's „Zell“, hier wurde die ganze Oper an Einem Abende gegeben. Die meisten Stimmen über dieses neueste Tonwerk des Meisters von Pesaro vereinigen sich dahin, daß der Componist diesmal mehr auf charakteristische Färbung seines Tongemäldes bedacht gewesen und seine frühern Eigenthümlichkeiten abgestreift zu haben scheint. Uns jedoch wollte bedünken, daß die Ouvertüre zu einer heroischen Oper, die mit einer Tanzmelodie schließt, keinen haltbaren Beweis für den charakteristischen Werth derselben zu bieten vermöge. Die Helden dieser Oper sind nicht, wie zu Gluck's Zeiten, Könige und sonstige erlauchte Personen, sondern (wie es die gegenwärtige Epoche bedingt, wo die untere Volksklasse den Ton angibt) Bauern. Ihr niedriger Standpunkt in der bürgerlichen Gesellschaft hindert sie ganz und gar nicht, eben so gut, als die Abkömmlinge des Zeus, in — Recitativen ihrer Galle Luft zu machen, wie z. B. Reuthold's Worte: „Ich hab' ihm mit der Art den Kopf gespalten“, in schlichter Prosa gewiß nicht zur Hälfte den erhebenden Eindruck hervorgebracht hätte, den ihm der feierliche Ton des Recitativs verleihen mußte. Mad. Poddorsky (Mathilde), insbesondere aber Hr. Drska (Arnold) verdienen für ihre treffliche Leistungen besonderes Lob. Letzterer darf diese Rolle auch als Spielpartie zu seinen besten zählen. Das durchaus neue Costüm und die vom Hrn. Baurath Fischer gemalte Schlussdekoration dürfen als gültige Beweise für das löbliche Streben der Direction betrachtet werden, ihr Institut selbst mit Hofbühnen rivalisiren zu lassen, insofern nicht eitle Prachtliebe, sondern die Natur des aufzuführenden Stückes einen erhöhten Kostenaufwand zu bedingen scheint.

Am 20ten „Der Herr vom Hause“, Lustspiel in vier Akten von Holbein. Vielsach verbrauchte Situationen und Charaktere, aber durch eine wahrhaft klassische Besetzung selbst in den Nebenrollen, wie es hier der Fall ist, muß der Erfolg bei der Aufführung nur zu Gunsten des Dichters ausfallen.

Leipzig, bei G. F. Hartmann.